sich im Rahmen des Forschungsprojekts Cloud4Health, das nach drei Jahren Ende November ausläuft, in die Cloud gewagt. „Wir haben festgestellt, dass in unserem Klinikalltag Datenschätze anfallen, die wir in der Vergangenheit nicht heben konnten“, sagt Julian Laufer, der das vom Bundeswirtschaftsministerium geförderte Projekt bei Rhön-Klinikum leitet.

Entstanden ist unter anderem ein Register rund um künstliche Hüftgelenke. Dazu wurden Berichte von entsprechenden Operationen digital erfasst, anonymisiert und dann in die Cloud geschickt. Ärzte können nun nachschlagen, bei welchen Prothesenmodellen Komplikationen auftraten und welche Medikamente gegeben wurden.

Die Cloud dient allerdings nur der Analyse der Daten, gespeichert werden sie auf eigenen Servern. Auch ein Austausch zwischen den einzelnen Kliniken des Konzerns ist nicht vorgesehen - zu strikt sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen, wenn es um Patientendaten geht: Neben den Datenschutzgesetzen muss auch die ärztliche Schweigepflicht berücksichtigt werden. „Es gab bis dato nur wenige konkrete Aussagen von den Landesdatenschützern zu unseren Vorhaben, weil vieles einfach neu ist“, sagt Laufer. „Die Cloud im Gesundheitswesen zu nutzen, ist ein Experiment von allen Beteiligten.“

Strikte Datenschutzbestimmungen schränken auch den Austausch von medizinischen Daten ein. So muss Arbeitsmediziner Adrian von seinen Patienten eine Erlaubnis einholen, wenn er sie an Spezialisten überweist und die Kollegen per Mail über den Zustand ihrer neuen Patienten informieren will. Dass der angehängte Arztbrief verschlüsselt ist, ist dabei irrelevant.

ISDSG-Chef Jäschke rät Unternehmen der Gesundheitsbranche, die in die Cloud ziehen wollen, sich von Anfang an mit Datenschützern, Juristen und IT-Spezialisten an einen Tisch zu setzen. „Sicher ist die Kontrolle durch den Gesetzgeber wichtig, besonders, wenn es um Datenschutzfragen geht. Je mehr jedoch reguliert wird, desto schwerer werden Innovationen rechtlich sauber den Markt erobern können“, sagt Jäschke. „Das ist ein Seiltanz.“

Auf Dauer sind die Dienste aus der Datenwolke indes nicht immer die optimale Lösung. „Die Cloud kann als Kickstarter dienen, aber ab einem gewissen Punkt müssen die Start-ups schauen, ob sich nicht vielleicht ihre Anforderungen verändert haben“, rät Stephan Bienek, Berater bei Interoute. Zwar sei es für so gut wie jedes Unternehmen sinnvoll, beispielsweise E-Mail- und Kalendersoftware aus der Cloud zu beziehen. Bei Rechenkapazitäten gelte das aber nur dann, wenn die benötigte Leistung oft schwanke, sagt Bienek. „Wenn Start-ups auf Dauer immer dieselben Ressourcen nutzen, ist es für sie häufig günstiger, in eigene Infrastruktur anstatt in die Cloud zu investieren.“

APPS

Blutzucker-Check per Smartphone

Medizin-Anwendungen erobern Mobilgeräte - eine Regulierung steht noch aus.

Robin Hrassnigg zückt neuerdings sein Smartphone, wenn er seinen Blutzuckerspiegel misst. Als Typ-I-Diabetiker führt er die Geschäfte von Diabetizer - einer cloudbasierten Plattform, die anonymisiert Blutzuckerwerte analysiert und den Nutzern Verhaltenshinweise gibt. Die Daten werden dabei entweder per Messgerät ins Telefon eingespeist oder per Hand eingegeben. Dank der folgenden Analyse in der Cloud können sich Diabetiker auch die zu spritzende Insulinmenge errechnen lassen. Die Daten können auch per Mail verschlüsselt an den Arzt geschickt werden. „Die App erspart es, mit Bleistift und Zettel aufwendig Tagebuch zu führen“, sagt Hrassnigg.

Gesundheits- und Medizin-Apps wie Diabetizer erobern weltweit Smartphones und Tablets. Laut einer Studie von Research2Guidance standen im ersten Quartal 2014 mehr als 100 000 Medizin- und Gesundheits-Apps für iOS- und Androidtelefone zum Download bereit - mehr als doppelt so viele wie vor zweieinhalb Jahren. Eine Umfrage der Versicherung IKK classic ergab: Gut ein Fünftel der Deutschen nutzt solche Apps, etwa als Nachschlagewerke, Organisationshilfen oder Notfallratgeber. Gegenwärtig seien Nutzer beim Onlineaustausch von medizinischen Daten noch vorsichtig, sagt Melanie Gestefeld, die die Umfrage für die IKK classic betreut hat.

Eine von der EU geplante Zertifizierung für Gesundheits-Apps steht noch aus. „Wenn die Regulierungen besser werden, ist es wahrscheinlich, dass der Markt für Apps nochmals größer wird“, sagt Gestefeld. Die Applikationen hätten das Potenzial, durch die erhobenen Daten die Qualität eines Arztbesuchs zu verbessern.

100 000

Medizin- und Gesundheits-Apps gibt es für iOS- und Androidtelefone.

Quelle: Research2Guidance

An Ideen mangelt es dank Cloud-Technik nicht. Robin Hrassnigg möchte in seine Diabetizer-App eine Funktion integrieren, die Fitnessdaten von Apps wie Runkeeper und Fitbit mit Blutzuckerwerten korreliert. Zudem sollen Diabetiker Handyfotos vom Mittagessen in die App laden können und postwendend Informationen über die enthaltende Kohlenhydratmenge bekommen. „Für solche Ideen sind intelligente Analyse-Services mittels Cloud-Unterstützung denkbar“, sagt Hrassnigg. Auch denkbar sei, den Krankenkassen Lizenzversionen der App zur Verfügung zu stellen. Malte Laub

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.